

Parlamentarischer Sommer

Autor(en): **Salander, Martin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445660>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dieser wundervolle, heiße
Sommer ist so lieb und gut,
daß der Mensch in seinem Schweiß
nur im Notfall schaffen tut.

Dieserhalben also täte
nun bedauern jedes Kind
unsre hohen Herren Käte,
die in Bern beschäftigt sind.

Die Kritik der reinen Vernunft:

das Wolfsbergplakat

(Mit futuristischen Reimen)

Suturistisch heißt vernünftig,
Das ist klar wie Schmier und Schmer,
Wie man blöd bis dato klegte,
Seigen jetzt die Wolfsbilder.

Kubens, Rafael und Dürer,
Gebt mal eure Leinwand her!
Sartopf drüber! — Nun, ihr Herren,
Zeußert euch als Kritiker!

Italienischem Salate
Gleicht es so von ungefähr,
Oder Kannibalenpulze!
Weißert der Choleriker.

Tanzweib? Kuben? Sonnenaufgang?
Was es ist, ich rat' nicht mehr.
Wenn ich drin nur mich erkenne!
Nacht der Sanguiniker.

Ohne Zweifel ist's die Zukunft,
Die Sutura, ach, sel—ber —
So wird noch das Leben werden!
Seufzt der Melancholiker.

Malt in Sarben oder anders,
Dem W. C. gereicht's zur Ehr',
Mir ist's wurst, mit Berlichingen
Grüßt euch der Phlegmatiker.

Die Kritik, das muß ich sagen,
Zieht vom Brutto ab die Tara,
Und das Netto stimmt zum Heulen
Abraham a Santa Clara.

Im Schweiß deines Angesichtes . . .

Elschen hat in der Religionsstunde von der Aus-
treibung der ersten Menschen aus dem Paradies ge-
hört. Wie sie nun am Nachmittag ihr Butterbrot
erhält, legt sie es sorgfältig auf das Senferstims und
beginnt eifrig auf und ab zu laufen. Dabei hält sie
von Zeit zu Zeit inne und streicht mit der Hand
prüfend über die Stirne.

Endlich fragt die Mutter, die neugierig zugehört
hat: „Saß du nicht Hunger, Elschen?“

„Ja, doch, Mama.“

„Warum issest du denn nicht?“

Einen Augenblick sieht Elschen nachdenklich vor
sich hin und meint dann:

„Nun lauf ich noch dreimal hin und her, und
wenn ich dann noch nicht schweiß, dann eß ich es
halt so.“

„Wahrheit“

Wenn du Dreck am Stecken haßt,
Brech wie eine Wanze biß,
Dann blüht dir noch ein Geschäft:
Wähle im Verleumdungsmiß.

Predige mit dem wüsten Maul,
Wie die Welt verdorben sei,
Und entblöße, weil das zieht,
Schweinish jede Schweinerei.

Kühr' in jedem Dreck herum,
Daß er weit das Land durchstink',
Und von allen Sinnen bleibst
Du der faulsauberste Sink.

Wer die Wahrheit sagt und so,
Daß sie nur als Stinkbomb' pufft,
Das, du Lump in Solio,
Ist der allergrößte Schuft.

Parlamentarischer Sommer

Denn in diesen Tagen tagen
nenn' ich eine bittere Nuß,
die man bei verderbtem Magen
immerhin verdauen muß . . .

Wenn es nicht das Schicksal wollte,
daß man, mit verdorrttem Blut,
allerdings nun tagen — sollte,
doch es meistens nicht tut.

Ein neues Serum

In der schweizerischen konsumgenossenschaftlichen
Sakultät wurde ein neues Serum entdeckt, oder besser
gesagt gezüchtet, welches unter dem bescheidenen
Namen „Zill-Heil-Serum“ nun insofern in Wirk-
samkeit treten wird, als sämtliche Schulkinder der Schweiz
damit geimpft werden sollen.

Diese Manipulation hat zwar teilweise Erblindung
zur Folge, ist aber trotzdem mit Jubel und Begeisterung
zu begrüßen, weil sie anderseits eine das Volkswohl
ins ungeheurende fördernde Genossenschafts-
Tüchtigkeit hervorbringt, wie sie mit keinem andern
Mittel zu erreichen wäre.

Dieses „Zill-Heil-Serum“, in schönster roter Farbe,
wird von genannter Sakultät jedem Lehrer gratis,
jedoch mit der Verpflichtung zur Verfügung gestellt,
daß er damit in erster Linie sich selbst und, nach
erfolgter Impfierung, auch alle seine Schüler zu impfen
habe.

Das Ergebnis wird ein grandioses sein und zum
Glanzpunkt unserer Kulturepoche werden.

Zur Massenherstellung dieses Serums sind bereits
eigene Mühlen u. s. w. im Betrieb und ein Erholungs-
heim für die Geimpften, mit allem Hotelkomfort der
Neuzeit, im Bau. Die Preise, das kann schon jetzt
versichert werden, sind bei unübertrefflicher Ver-
pflanzung bedeutend billiger als anderswo, weil die
konsum-genossenschaftliche Sakultät, wie genügend
bekannt sein dürfte, ohne Gewinn-Absicht, und aus
purem Idealismus arbeitet.

Mit dieser Errungenschaft wird wohl für die
Schweiz ein goldenes Zeitalter angebrochen sein.

Prof. Dr. Knallprob

Am Brunnen vor dem Tore . . .

Am Brunnen vor dem Tore,
Bei einem Lindenbaum,
Da träumte man vor Zeiten
Noch seines Glückes Traum.
Heut' ist es anders worden,
Zum Glück braucht man mehr,
Denn, nur von Glück zu träumen
Befriedigt nicht so sehr.

Drum sieht man heute wandern,
Hinaus zum „Uto Grund“
Die Schar der armen Leute,
Denn ihnen wurde kund,
Daß dort ein Volksfest wäre
Mit viel Amüsang,
Wobei man leicht erkaufe
Der Pflichten Last und Zwang.

Es dauert sieben Tage
Und sieben Nächte fort,
Und von den schweren Zeiten
Ist nichts zu spüren dort.
Moderne Rattenfänger
Die blasen Stück um Stück
Und locken zaubermächtig
Das Volk hinein ins . . . Glück.

Annali Wibig

Zu teuer

„Na, Jakob,“ meinte der Onkel, „wie geht's mit
deinem Branzösisch?“

„Gut! Wir übersehen jetzt solch hübsche Sätze
wie: Mein Onkel läßt nie meinen Geburtstag vor-
übergehen, ohne mir ein schönes Geschenk zu machen.
Oder: Mein Onkel schenkt . . .“

„Salt! mein Junge,“ unterbricht ihn der Onkel,
„deine französischen Stunden werden mir zu teuer.“

Alle Säle sind nun öde,
wie der wärmste Wüstenstrich;
denn die Herren lassen schnöde
ihre Politik im Stich.

Soll man dieses nun bejammern?
Ach, es tun ja ohnehin
diese Herren, fern den Kammern,
fast soviel, wie jene drin.

Martin Salander

Zum Färberstreik in Basel

Die Arbeiter waren ganz zufrieden
Mit dem Löhnelein, das ihnen war beschieden;
Sie färbten und schufteten frisch und froh
Und dachten weiter nichts als: „Es ist nun mal so.“

Da kamen aus Deutschland her ihrer Drei,
Die sagten, daß Zufriedenheit Mumpst sei.
Und sie sprachen so lange und sprachen so gut,
Bis die Färber auf einmal gerieten in Wut.

Sie organisierten den Streik auf der Stelle
Und schrieten, sie wären geworden helle,
Sie wollten mehr Lohn, dafür weniger schaffen,
Sie machten, mit einem Wort, nicht mehr die Affen.

„Wenn in der Fabrik ihr wie früher erscheint,
Wird erhöht euer Lohn. Doch so ist's gemeint:
Erst nehmt ihr die Arbeit sofort wieder auf,
Sonst lassen den Dingen wir halt ihren Lauf.“

So sprachen die Herren. „Wir geben nicht nach,“
Antworteten die Färber, „es war' eine Schmach.“
Die Deutschen aber, die trollten sich fort
Und hetzen jetzt an einem anderen Ort.

Als Bazil ergibt die „Moral“ sich daraus:
Schmeißt endlich die Färber zum Lande hinaus!
Sie mußten bei ihrem Gernerbe sich fett;
Was weiter geschieht — na, des kümmert sie net.

Sm.

Schüttelreime

Jüngst kam, zu freien meine Schwester,
Ein ordinärer Schweinemäster.
Ihm sagt' die stolze Hildegund:
„Scher' dich zu deiner Gilde, Hund!“

21. St.

Unnötige Furcht

Der kleine Peter muß immer Vaters alte Sachen
austragen, was ihm von seinen Schulkameraden
manchen Spott einbringt. Eines Tages steht er an
der Mauer des Schulhofes und weint bitterlich. Nach
dem Grunde gefragt, antwortet er schluchzend: „Vater
ist gegangen, um sich den Bart ganz abnehmen zu
lassen; jetzt werde ich wohl noch seinen alten roten
Schnurrbart tragen müssen.“

2.

Brett- (nicht Brett!) Gesang

Die Bretter, die die Welt bedeuten,
Sind im Theater nicht —
Die Bretter sind es vor so manchem
Liebverten Angeficht.

Schau um dich, bei so manchem Tropfe,
Den Amt und Würde ziert,
Merkst du: ein Brett vor seinem Kopfe,
Das trägt der ungeniert.

Und überall hat er Genossen,
Der brave Biedermann,
Und einer sieht das Brett beim anderen
Zoll Nahrung an.

Sie sind so von Natur verbunden
Und bleibens allezeit —
Den fetten Herrn schlägt keine Wunden
Gedankenreiz.

Wer aber nicht von dieser Gattung,
Der geh' nach Haus
Und lösch' in lieblicher Ermattung
Sein Lebenslämplein aus.

Ein Brett vorm Kopf ist immer neueste Mode
Und zeitgemäß und nett,
Darum sing' ich zum Schluß meiner Ode:
Reiß dir, vorm Kopf du Brett!

T. g.

T. g.